

Luxemburger Wort

Erneuerbare Energien

Der Solarstrom vor dem Durchbruch



In Luxemburg braucht es zwei bis drei Jahre, bis eine Solaranlage die Energie erzeugt hat, die zur Produktion, dem Transport und der Installation der Module nötig war.

Foto: Gerry Huberty

(#)

Veröffentlicht am Dienstag, 23. August 2016 um 06:00

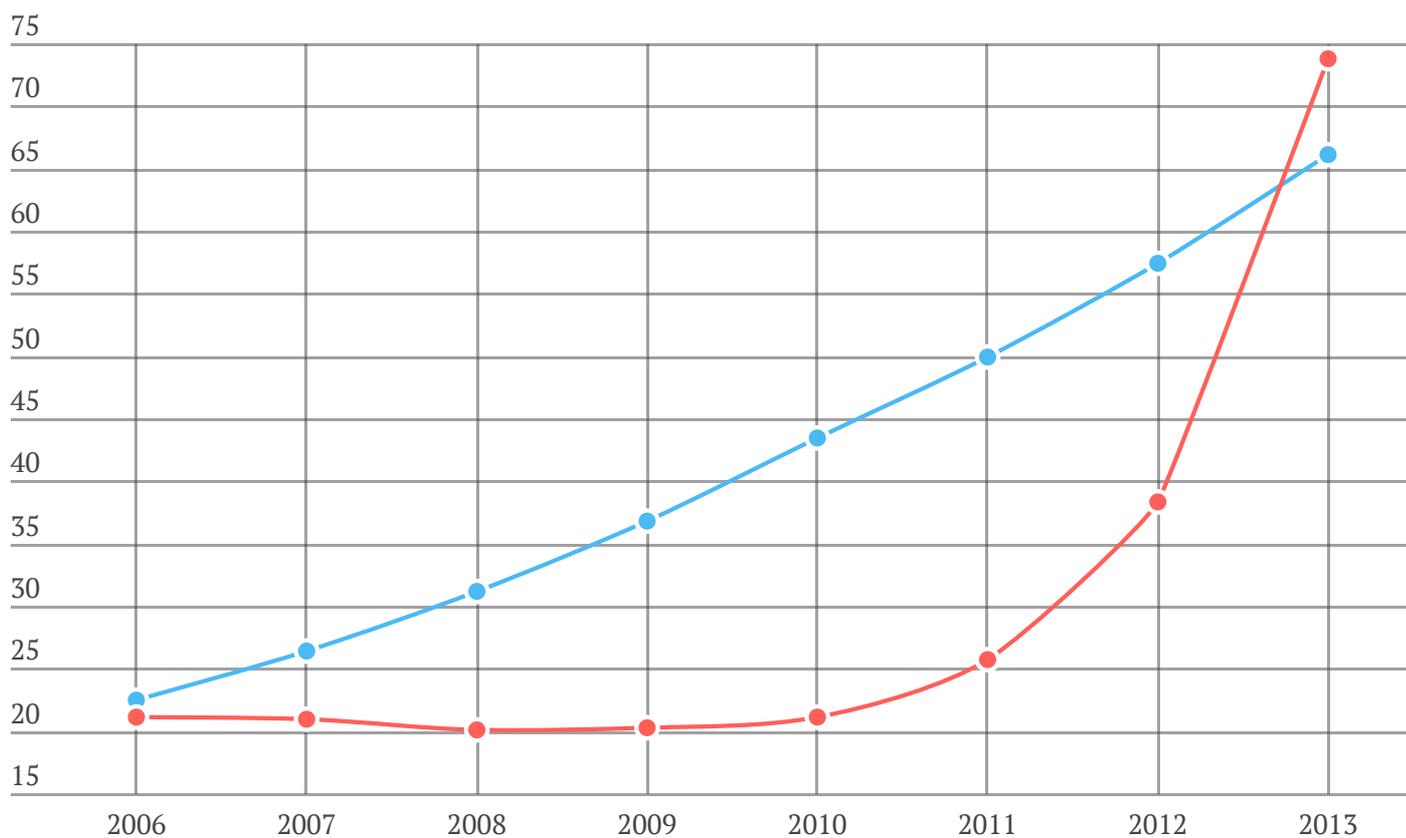
Von Laurent Schmit (null)

Luxemburg war mal Weltmeister. „Vor zehn Jahren hatte Luxemburg pro Einwohner die höchste installierte Leistung von Solaranlagen weltweit“, erzählt Susanne Siebentritt, die an der Universität Luxemburg zur Fotovoltaik forscht.

2015 entsprach die Pro-Kopf-Leistung aber immerhin noch Platz fünf in der Europäischen Union (siehe Grafik). Der hierzulande produzierte Solarstrom reicht aus, um elf Prozent der Haushalte zu versorgen.

Solarstrom in Luxemburg

Die Entwicklung übertrumpft die Voraussagen

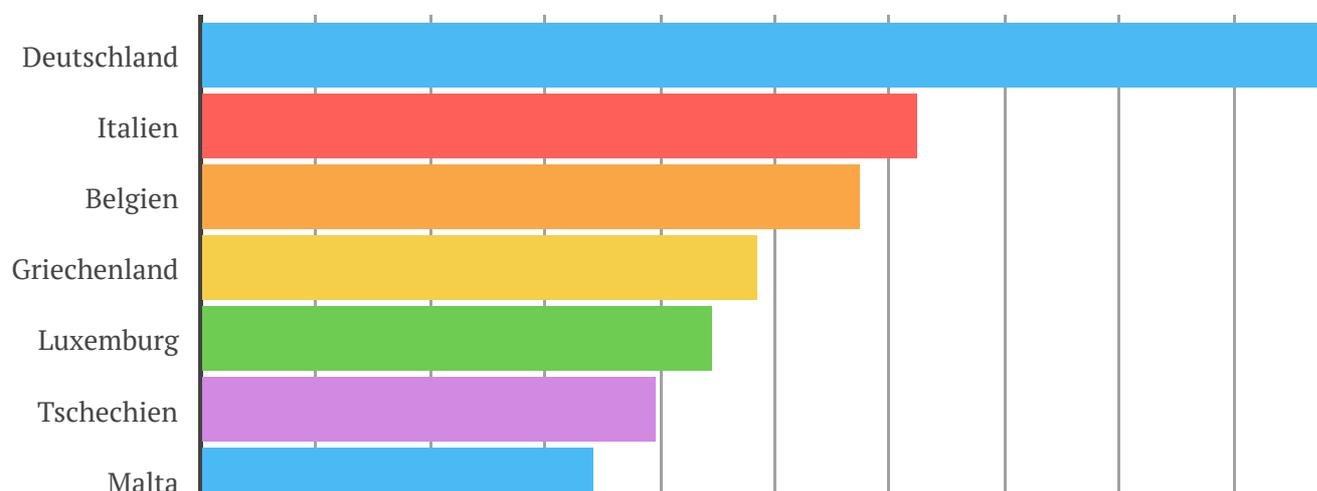


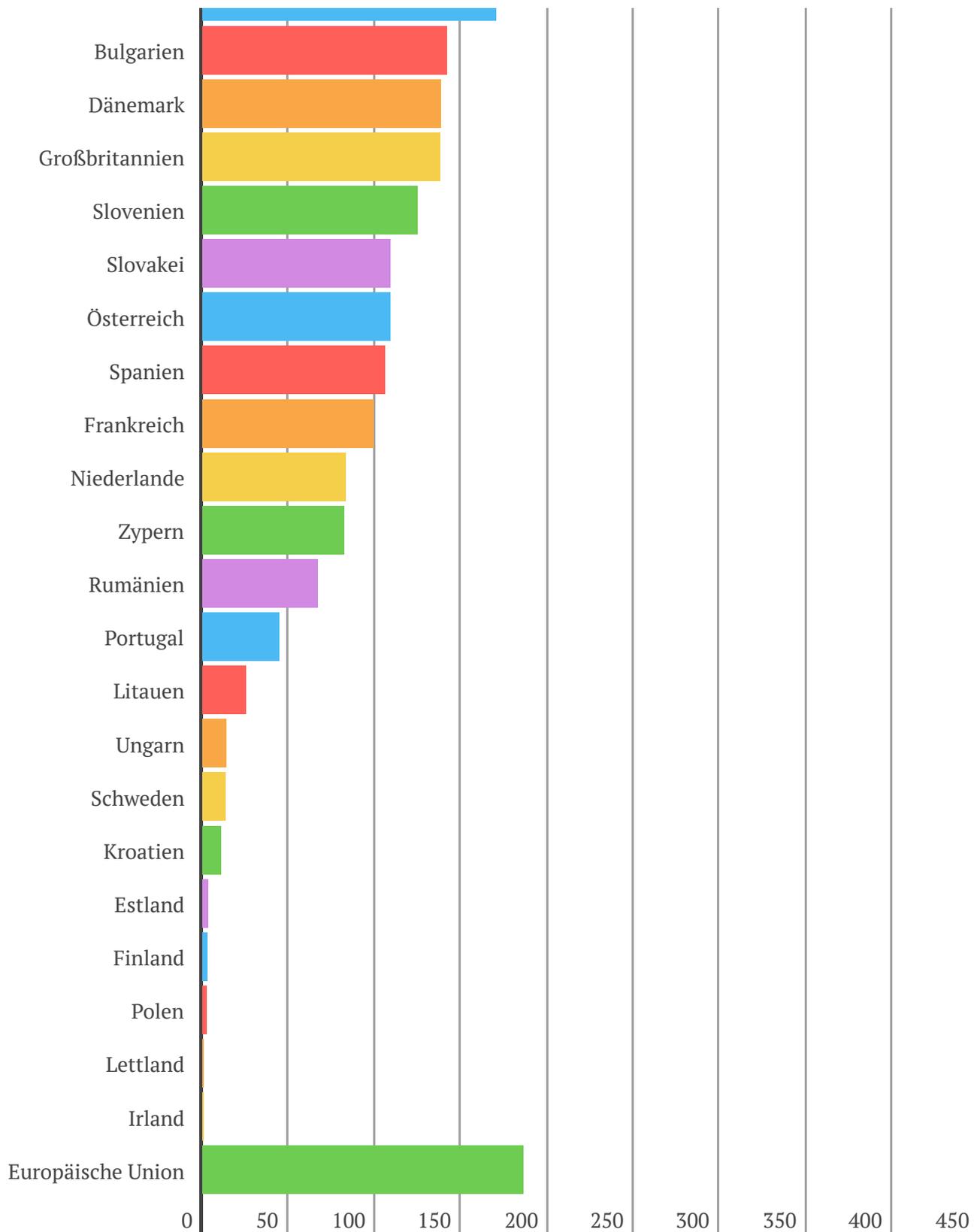
Schätzung 2007

tatsächliche Produktion (in GWh pro Jahr)

Quelle: IREES, Fraunhofer ISI, Aktualisierung der Potenzialanalyse für erneuerbare Energien in Luxemburg / wort.lu

Luxemburg im europäischen Vergleich





Leistung der Solarstromanlagen (in Watt) pro Einwohner

Quelle: Euroobserver 2016 / wort.lu

„Stop-and-go“ der Beihilfen

Doch der Solarstrom hat in Luxemburg eine wechselhafte Geschichte. Diese Entwicklung liege am „Stop-and-go“ der staatlichen Förderung, beklagt Henri Kox, grüner Abgeordneter und Präsident des Vereins Eurosolar.

„Ende 2012 gab es einen riesigen Boom der großen Solaranlagen“, erzählt Christian Reding von der Handwerkskammer. Dann endete die Förderung, die Aufträge für die Installateure versiegten und die Zahl der Mitarbeiter in der Branche sank. Das gleiche Szenario habe es bereits 2004 gegeben, ergänzt Reding.

Nun setzt die Regierung eine neue „Go“-Phase um. Kooperativen von Privatpersonen, die Fotovoltaikanlagen zwischen 30 und 200 Kilowatt betreiben, erhalten künftig ebenfalls eine höhere Vergütung für den produzierten Solarstrom – den sogenannten Einspeisetarif.

Private Haushalte, die Solarpanels auf ihrem Dach aufstellen, erhalten aktuell zusätzlich zum Einspeisetarif eine staatliche Beteiligung von 20 Prozent an den Kosten, mit einem Maximum von 500 Euro pro Kilowatt Leistung. Die Regierung wolle die Förderung über dieses Jahr hinaus verlängern, sagen die Akteure übereinstimmend.

Inzwischen haben billigere und leistungsfähigere Solarzellen die Fotovoltaik zu einer konkurrenzfähigen Energie werden lassen. „Der durchschnittliche Wirkungsgrad der Solarzellen stieg in den letzten zehn Jahren jährlich um ein Prozent“, erklärt Susanne Siebentritt.

Solarenergie macht auch im nicht ganz so sonnenverwöhnten Luxemburg absolut Sinn, erklärt die Professorin: „Fünf Quadratmeter Solarzellen produzieren im Jahr 1.000 Kilowattstunden“. Das ist ein Viertel des Stromverbrauchs eines Haushaltes.

2020 fest im Blick

Auf europäischer Ebene hat Luxemburg sich verpflichtet, 2020 seinen Energiebedarf zu elf Prozent aus erneuerbaren Energien zu bestreiten. Von diesen elf Prozent sollen laut Aktionsplan von 2011 vier Prozent über die Strom- und Wärmeerzeugung erreicht werden. Biokraftstoffe sollen fünf Prozent beitragen. Für zwei Prozent muss die Regierung auf ausländische Projekte zurückgreifen, erklärt der Regierungskommissar für Energie, Tom Eischen.

„Wir sind auf dem richtigen Weg, das Ziel in den drei Bereichen zu erfüllen,“ so Eischen. Für die nächste Etappe bis 2030 gibt es ein EU-weites Ziel von 27 Prozent. In Luxemburg sieht Eischen noch Potenzial bei Wärmepumpen, neuartigen Solarzellen und größeren Windrädern.

Die Energieproduktion ist nur ein Teil der Strategie: „Energieeffizienz hat oberste Priorität“, erklärt Eischen. Die nächste Stufe seien die smarten Technologien, kombiniert mit Batterien.

Die Bürger beteiligen

Im Vergleich zu anderen erneuerbaren Energien ist die Einstiegshürde bei der Fotovoltaik niedrig. 2013 startete die Umweltbewegung Transition Minett eine Kooperative, um sich an der Energiewende zu beteiligen. „Wir begannen mit gutem Willen, aber ohne viel Wissen“, erzählt Albert Kalmes, der Präsident von Enercoop. Heute betreibt die Kooperative zwei Solaranlagen

auf den Dächern der Sporthalle in Esch-Lallingen und der Schule in Kayl-Tetingen. Eine dritte Fotovoltaikanlage geht diesen Herbst in Bettemburg in Betrieb und zwei weitere sollen noch dieses Jahr starten.

Die Kooperativen sehen sich jedoch mehreren Hürden gegenüber. Bis zur Änderung des Reglements Anfang August war der höhere Einspeisetarif auf Anlagen mit einer maximalen Leistung von 30 Kilowatt begrenzt. Das ist der Grund, warum die Solarzellen der Enercoop in Esch-Lallingen lediglich ein Drittel der Dachfläche einnehmen. In der neuen Förderung sieht Henri Kox eine Gelegenheit für die Gemeinden, zusammen mit den Bürgern Anlagen auf öffentlichen Gebäuden zu errichten. Auch Enercoop überlegt, seine bestehenden Anlagen zu erweitern, sagt Kalmes.

Es bleibt eine Überzeugungssache

Doch die neue Verordnung beschränkt die Förderung auf Kooperativen, an denen ausschließlich Privatpersonen beteiligt sind. An Enercoop halten aber ein Verein und eine Stiftung Anteile, erklärt Kalmes. Die Regierung will im September nachbessern und auch juristische Personen zulassen.

Selbst wenn diese Hürde entfällt, wird es für die Energiekooperativen nicht einfacher. „Einen riesigen Gewinn machen wir nicht, es ist eine Frage des Engagements,“ meint Kalmes. Der Einspeisetarif, der pro produziertem Kilowatt Solarstrom gezahlt wird, sei knapp berechnet. Der Preis der Solarmodule fällt von Jahr zu Jahr um etwa zehn Prozent. Doch auch die Einspeisevergütung ist rückläufig: Sie nimmt um neun Prozent pro Jahr ab.

Es bleibt noch einiges zu tun, damit der erhoffte Solarboom kommt. Einen Leistungszuwachs der Fotovoltaik von 30 Megawatt pro Jahr hält die im Auftrag der Regierung erstellte LuxRes-Studie für möglich. „Dieses Jahr werden wir vielleicht 10 Megawatt erreichen“, schätzt Henri Kox.